

Salzkörner

Materialien
für die Diskussion
in Kirche
und Gesellschaft



ZdK

21. Jg. Nr. 6
Dezember 2015

Editorial

Den Horizont weiten

In einer der Würdigungen von Helmut Schmidt fand ich eine Reflexion über den Satz "Die Notwendigkeit zu entscheiden reicht weiter als die Möglichkeit zu erkennen." So finde ich unsere Situation gut beschrieben, auch wenn Entscheidungsdruck und Erkenntnisfähigkeit bei den großen Themen dieser Monate – Flüchtlingsfrage, Klimawandel, Terrorbekämpfung – durchaus ungleich verteilt sind. Für den Kampf gegen die Erderwärmung kann niemand ernsthaft fehlende Kenntnis über die absehbaren Folgen unseres Handelns oder Nichthandelns beanspruchen. In anderen Themenfeldern, politisch wie kirchlich, ist Handeln in Ungewissheit nicht selten eine Notwendigkeit.

Unser scheidender Präsident Alois Glück hat in seiner Abschiedsrede in der Herbstvollversammlung Papst Franziskus mit einem Gedanken zitiert, der für viele zu den wichtigsten aus "Laudato si" gehört: "Die politische Größe zeigt sich, wenn man in schwierigen Momenten nach bedeutenden Grundsätzen handelt und dabei an das langfristige Gemeinwohl denkt." (LS 178). Das gilt für einzelne Politikerinnen und Politiker, es gilt aber auch für Gesellschaften und Gemeinschaften, es gilt für Städte und Gemeinden. Es gilt für uns alle. Es gilt übrigens auch für uns alle in der Kirche.

Immer wieder hat Alois Glück auch in den Salzkörnern seine Überlegungen dargestellt und zu einzelnen Themen Stellung genommen. Am meisten aber hat er sich selbst und uns immer wieder gefragt: Was sind die Themen dieser Zeit, zu denen wir als Katholiken unseren qualifizierten Beitrag zu leisten haben? Wie gestalten wir den Wandel, wo können wir einen kompetenten Beitrag leisten? Die Vollversammlung hat ihm nach seiner Rede lange gedankt, ihm, der unseren Horizont geweitet hat.

Stefan Vesper

Inhalt

Die Kernbotschaft nicht aus dem Blick verlieren _____ 2
100. Deutscher Katholikentag 2016 in Leipzig
[Thomas Sternberg](#)

Fluchtursachenbekämpfung _____ 4
Gemeinsames europäisches Handeln ist erforderlich
[Peter Liese](#)

Herzlich Willkommen?
Herzlich Willkommen! _____ 6
Die Katholische Erwachsenenbildung und ihr Engagement für Ehrenamtliche in der Flüchtlingsfrage
[Elisabeth Vanderheiden](#)

Reformation im Geist der Synodalität _____ 8
Ein vorläufiges Resümee des synodalen Prozesses zum Ende der Familiensynode
[Holger Dörnemann](#)

Pilgern mit politischer Botschaft im Gepäck _____ 10
Hoffnung auf eine gerechte Welt
[Martina Köß](#)

"Sehschule" Weihnachten _____ 12
Die persönliche Vorbereitung für den 100. Katholikentag beginnt mit dem Blick in die Krippe
[Stefan-B. Eirich](#)

2 Katholikentag Signal

Die Kernbotschaft nicht aus dem Blick verlieren

100. Deutscher Katholikentag 2016 in Leipzig

Als frisch gewählter Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken ist Professor Dr. Thomas Sternberg auch Vorsitzender der Katholikentagsleitung, die als "oberstes beschlussfassendes Organ" die Geschicke eines Katholikentags in Vorbereitung und Durchführung verantwortet. Im folgenden Beitrag wirft er einen Blick zurück und in die Zukunft. Er ist überzeugt: "Wenn wir das Leitwort 'Seht, da ist der Mensch!' leben, dann wird der kommende Deutsche Katholikentag in Leipzig ein großartiges Ereignis mit Signalwirkung sein."

100 Deutsche Katholikentage – das ist ein großes Erbe. Als katholische Laien in Deutschland dürfen wir dankbar dafür sein, dass kluge und engagierte Köpfe im Revolutionsjahr 1848 den Entschluss fassten, ein erstes Treffen für die vielen zu veranstalten, die schon damals erkannt hatten, dass es ihr Recht und ihre Pflicht sei, als engagierte Christinnen und Christen an der Gestaltung des Gemeinwesens mitzuwirken, für die eigenen Belange einzutreten und in diesem Sinne Initiative zu ergreifen.

Katholikentage sind einzigartig. Die ab 1890 von den Päpsten propagierte Katholische Aktion rief zwar – insbesondere in Frankreich, Italien und Lateinamerika – ein vergleichbares Engagement hervor, doch wurde sie vom Klerus gesteuert. In Deutschland erlangte die Katholische Aktion kaum Bedeutung, da entsprechende Strukturen durch die zahllosen Vereine für Bildung, Caritas und Kirchenfreiheit bereits existierten. Dreh- und Angelpunkte dieses katholischen Vereinswesens waren und sind die Katholikentage, die von Beginn an von Laien getragen wurden.

Eine Erfolgsgeschichte

Die Geschichte der Deutschen Katholikentage war und ist trotz mancher Schwierigkeiten bis hin zu jahrelangen politisch bedingten Unterbrechungen eine Erfolgsgeschichte. Unzählige Vereine, Organisationen, Institutionen und Aktivitäten sind aus den Katholikentagen hervorgegangen. Viele von ihnen existieren bis heute. Sie prägen das Gesicht unserer Kirche in

Deutschland, nehmen Teil am gesellschaftlichen Diskurs und wirken nicht selten über die Grenzen unseres Landes weit hinaus. Wie ein Brennglas bündelt und verdichtet jeder Katholikentag aufs Neue diese große Fülle und Vielfalt des Engagements katholischer Frauen und Männer in unserem Land. Für dieses großartige Engagement bedanke ich mich.

Zugleich ist jeder Katholikentag ein fünftägiges frohes Glaubensfest und Glaubensbekenntnis. Es gibt nicht viele Veranstaltungen auf der Welt, die hiermit vergleichbar sind. Ebenfalls charakteristisch für die Katholikentage ist es nämlich, dass sich hier alle treffen: Laien, Ordensleute und Priester, Frauen und Männer aller Generationen, Menschen, die unserer Kirche eng verbunden sind und solche, die eher auf der Suche sind, Christinnen und Christen der katholischen Kirche und aus anderen Konfessionen und Repräsentanten anderer Religionen, Menschen aus dem benachbarten Ausland und aus fernen Ländern anderer Kontinente. Das sind Katholikentage! Wir brauchen solche Katholikentage! Oder um es mit meinem geschätzten Vorgänger Prof. Hans Maier zu sagen: "Würde es die Katholikentage nicht geben, man müsste sie erfinden." Aber es gibt sie ja. Gott sei Dank! Und es sind lebendige Orte des Christseins in unserer Zeit.

Zweifache Perspektive

"Seht, da ist der Mensch!" So lautet das Leitwort unseres kommenden 100. Deutschen Katholikentags. Es ist ein richtungsweisendes Leitwort: Es könnte ebenso als Überschrift für die gesamte Katholikentagsgeschichte dienen. Schon immer haben die Menschen, die Katholikentage veranstaltet und daran teilgenommen haben, in zwei Richtungen geblickt. Auch in Leipzig wollen wir diese zweifache Perspektive einnehmen. Gemeinsam wollen wir auf Jesus Christus schauen, der für uns gekreuzigt wurde und auferstanden ist, der uns das ewige Leben im Reich seines Vaters verheißen hat, in das er uns vorangegangen ist. Unser Bekenntnis zu ihm bedeutet aber auch, dass wir in dieser Nachfolge den Blick nicht abwenden von all jenen, die unsere Unterstützung brauchen, für die wir uns stark machen sollen. Jesus selbst hat sich nach dem Zeugnis der Bibel (Matthäus 25,40) mit den Geringsten identifiziert. "Christ ist man für andere", hat der frühere Bischof von Limburg, Franz Kamphaus, nicht nur einmal gesagt. Erzbischof Heiner Koch formuliert: "Beim Leipziger Katholikentag sollen die Menschen zu Seh-Leuten werden."

Katholikentag

Signal

Bei der Suche nach Antworten auf die zahlreichen gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen unserer Gegenwart muss stets der Mensch im Mittelpunkt stehen. Der je einzelne Mensch, sein Wert und seine Würde müssen der Maßstab unseres Handelns und Gestaltens sein. Genau darauf zielt das Leitwort ab und hierüber wollen wir beim Katholikentag sprechen. Unser Verständnis von dem, was der Mensch ist und worin seine Würde besteht, bestimmt, wie wir die Fragen der modernen Biologie und Medizin, der Wirtschafts- und Finanzwelt, der Sozialordnung, der Globalisierung, des Friedens und der Entwicklung, des Klimaschutzes und der Umwelt beantworten wollen.

Der 100. Deutsche Katholikentag fordert dazu auf, auf den Menschen zu sehen mit seinem Glück, seiner Sehnsucht, seinem Leid und seinen Sorgen und sich von diesem Menschen herausfordern zu lassen. Bei der Fülle an Veranstaltungen darf dies nicht aus dem Blick fallen: Mit seinem Leitwort lädt der Katholikentag alle ein! Gleich zu welcher Kirche, Religion oder Weltanschauung sie sich zählen. So können wir Impulse geben für Kirche und Gesellschaft. Beim Katholikentag dabei sein heißt, sich einreihen in die Tradition engagierter Laien, für die der Glaube mehr ist als eine Art große Familienfeier, ein Festival oder ein nur privates Gefühl.

Modern, vital, jung, pulsierend

Katholikentage in den Neuen Ländern sind nicht häufig: 1990 fand der 90. in der noch geteilten Stadt Berlin mit einer DDR statt, in der es erstmals demokratische Wahlen gegeben hatte. 1994 haben wir in Dresden die gewaltigen Aufgaben der Einheit zum Thema gemacht. Nun werden wir 2016 eine moderne, vitale, junge, pulsierende Stadt erleben können, die zeigt, was im Rahmen der Einheit geschafft wurde. Hier gehören 80 Prozent keiner Kirche an. Etwa vier Prozent der Bevölkerung sind Katholiken. Leipzig zeigt damit einen Grad an Entchristlichung, wie er im Westen zumeist noch nicht spürbar ist. Gleichzeitig aber wachsen die christlichen Gemeinden. Die beeindruckende Einladung Leipziger Katholiken um Bischof Koch in Bonn 2013 und beim Regensburger Katholikentag mit dem immer wiederkehrenden Refrain "Herzlich willkommen – wir warten auf Sie!" ist unvergessen – lassen wir sie nicht unbeantwortet.

Ich bitte Sie: Laden Sie zur Teilnahme am Katholikentag ein! Motivieren Sie die Menschen in Ihren Diözesen, die Mitglie-

der in Ihren Organisationen, die Unterstützer Ihrer Arbeit in den kirchlichen Werken, die Besucherinnen und Besucher Ihrer Einrichtungen und Veranstaltungen! Werben Sie in der ganzen Breite und mit allen Mitteln und Medien, die Ihnen zur Verfügung stehen! Nutzen Sie hierfür all die Materialien, die Ihnen der Katholikentag gerne zur Verfügung stellt. Kontaktieren Sie die Geschäftsstelle, fragen Sie nach geeigneten Werbeprodukten, man hilft Ihnen dort gerne weiter.

Seien Sie mit dabei, wenn der Deutsche Katholikentag 2016 in Leipzig sein 100. Jubiläum feiert! Werden Sie Teil dieser Großveranstaltung und bringen Sie sich ein. So wird der 100. Deutsche Katholikentag unser gemeinsames Fest.

Professor Dr. Thomas Sternberg

Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

Die Geschäftsstelle des 100. Deutschen Katholikentags in der Leipziger Nikolaistraße ist das Zentrum der Vorbereitung für die Großveranstaltung im Mai 2016. Seit der Eröffnung im November 2014 wird hier organisiert und geplant.

Ohne das Engagement zahlreicher Ehrenamtlicher könnte ein Ereignis wie der Katholikentag mit über 1.000 Einzelveranstaltungen nicht stattfinden: Um den reibungslosen Ablauf der Veranstaltungen zu garantieren, sind Helferinnen und Helfer im Einsatz. Um die 2000 werden für den Katholikentag in Leipzig gesucht – Menschen, die bereit sind, neue Erfahrungen zu sammeln, Menschen kennenzulernen und Verantwortung zu übernehmen. Gern informieren wir Sie ausführlich in einem Gespräch:

100. Deutscher Katholikentag Leipzig 2016 e.V.

Nikolaistr. 27-29
D-04109 Leipzig
www.katholikentag.de
info@katholikentag.de
Tel. +49 341.52575 0
Fax +49 341.52575 115

4 Flüchtlinge Europa

Fluchtursachenbekämpfung

Gemeinsames europäisches Handeln ist erforderlich

Millionen Menschen fliehen vor Krieg und Terror. Sie suchen Zuflucht in Europa. Die aktuellen Zahlen der europäischen Statistikbehörde Eurostat besagen, dass im zweiten Quartal 2015 213.200 Asylsuchende Schutz in der Europäischen Union beantragt haben. Dies entspricht einem Anstieg von 15 Prozent gegenüber dem ersten Quartal 2015 und von 85 Prozent gegenüber dem zweiten Quartal 2014. Peter Liese, stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Gruppe im Europäischen Parlament, zeigt Wege auf, wie Europa mit der Flüchtlingsproblematik konstruktiv umgehen kann.

Vor 70 Jahren lagen Deutschland und Europa in Schutt und Asche. Über 60 Millionen Menschen hatten ihr Leben im Zweiten Weltkrieg gelassen und es herrschte bittere Armut und Hunger. Der Zweite Weltkrieg war aber nur der schlimmste in einer fast unzähligen Reihe von Kriegen auf dem europäischen Kontinent: Alle 20 bis 30 Jahre, manchmal sogar in kürzeren Abständen, hatte Krieg zwischen Deutschland und Frankreich oder anderswo im Zentrum Europas geherrscht.

Vor allem junge Menschen sind immer wieder auf die Straße gegangen und haben für Frieden demonstriert. Im gleichen Atemzug mit dem Slogan "Nie wieder Krieg" forderten sie auch ein vereintes Europa. Kluge Staatsmänner wie der damalige deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer, der italienische Ministerpräsident Alcide de Gasperi, aber vor allem der französische Außenminister Robert Schuman nahmen diese Idee auf. Es war insbesondere Schumans Idee, den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich und den anderen Staaten in der Mitte Europas auf Dauer nicht nur undenkbar, sondern unmöglich zu machen. Robert Schumans Antrieb war dabei vor allem sein christlicher Glaube. Er setzte sich gegen viele Widersacher, gerade in Frankreich, durch, die die alte Politik fortsetzen wollten. Bei allen Herausforderungen, denen die Europäische Union gegenübersteht, sollten wir nicht vergessen, dass die europäische Einigung seit siebzig Jahren eine beispiellose Erfolgsgeschichte ist.

Verbreitete Skepsis

Inmitten einer immer unruhiger werdenden Welt ist Europa noch eine stabile und von relativem Wohlstand geprägte Region. Deswegen waren nicht nur europäische Politiker und Funktionäre sehr stolz, als wir alle gemeinsam 2013 den Friedensnobelpreis bekommen haben. Frieden und Stabilität auf unserem Kontinent sind aber nicht selbstverständlich und zu Recht machen sich viele Menschen Sorgen über das Erstarken von rechtsradikalen und antieuropäischen Parteien. Wenn engagierte Christinnen und Christen auf Europa schauen, erlebe ich oft sehr extreme Positionen. Einerseits erwartet man von Europa Dinge, die in den Mitgliedstaaten gar nicht oder so nicht umzusetzen sind. Dies ist sicherlich schwierig, denn Europa kann ohne politische Unterstützung der Bürgerinnen und Bürger in den Mitgliedstaaten nicht nachhaltig tätig werden. Andererseits gibt es aber auch unter Christinnen und Christen eine verbreitete Skepsis, die jedes Problem und jede unterschiedliche Position in Europa zum Grund-satzproblem für die europäische Einigung erklären.

Beide Ansätze halte ich für falsch. Die Politik in Europa ist genau wie die Politik in den Mitgliedstaaten ein Ort ständiger Auseinandersetzungen um die beste Idee. Da wir 28 Staaten mit oft unterschiedlichen Sprachen zusammenbringen, kann eine Kompromissbildung naturgemäß nicht einfacher sein als in den Mitgliedstaaten. Trotzdem können wir die meisten großen Probleme nur angehen, wenn wir als Europäer geschlossen auftreten. Gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika, viel stärker aber noch gegenüber den aufstrebenden Wirtschaftsmächten wie China, dürfen wir uns nicht auseinanderdividieren lassen. Unsere gemeinsamen Werte wie Demokratie und Menschenrechte müssen wir gemeinsam nach außen vertreten.

Persönliche Gründe

Auch die Flüchtlingskrise, die sich in Deutschland, Schweden und einigen anderen europäischen Ländern dramatisch zuspitzt, können wir nur gemeinsam lösen. Dabei ist es aus meiner Sicht zuerst einmal die Realität anzuerkennen. Die Menschen verlassen ihre Heimat nicht ohne Grund. Jeder Flüchtling hat seinen ganz persönlichen Grund, warum er glaubt, für sich und seine Familie

Flüchtlinge Europa

zu Hause keine Perspektive mehr zu haben. Auf der anderen Seite müssen wir die Probleme, über die haupt- und ehrenamtliche Verantwortliche in den Kommunen berichten, sehr ernst nehmen. Es nützt nichts, sie klein zu reden oder die Dinge schönzufärben. Wer aufgrund von Krieg aus seiner Heimat flieht, ist nicht automatisch gut qualifiziert und leicht zu integrieren. Es geht um Menschen und deswegen müssen wir ihnen helfen. Aber wir dürfen nicht blauäugig sein. Menschen haben Schwächen und sie reagieren auf Fehlanreize.

Solidaritätsmechanismus

Zur Lösung der Probleme ist gemeinsames europäisches Handeln erforderlich. Wir müssen an den Grenzen Europas "Hotspots" einrichten, um denjenigen, die einen legitimen Anspruch auf Aufenthalt in Europa haben, die lebensgefährliche strapaziöse Flucht zu ersparen und denjenigen, die auf Dauer nicht in Europa bleiben können, dies frühzeitig zu signalisieren. Wir brauchen mehr Solidarität bei der Verteilung der Flüchtlinge. Das Europäische Parlament hat diesen Solidaritätsmechanismus auch schon beschlossen, bevor die Krise in Deutschland im Sommer und Herbst dieses Jahres eskalierte. Viele Argumente, die Kritiker eines solchen Mechanismus aus anderen EU-Staaten vortragen, sind absurd. Wenn z. B. der Ministerpräsident der Slowakei sagt, man möchte nur Christen aufnehmen, hat er das Gebot der christlichen Nächstenliebe völlig falsch verstanden. In der Bibel steht "Liebe deinen Nächsten" und nicht "Liebe deinen Nächsten, soweit er auch Christ ist".

Aber es gibt auch legitime Bedenken. Deutschland ist als Ort für Flüchtlinge auch deshalb so attraktiv, weil wir relativ hohe Geldleistungen haben und die Schleuser deshalb den Flüchtlingen empfehlen, nach Deutschland zu gehen, damit diese sie schneller bezahlen können.

Ein großes Problem besteht darin, dass viele deutsche Politiker in den letzten 20 Jahren immer wieder darauf gepocht haben, dass Asylrecht eine nationale Angelegenheit ist. Noch vor zwei Jahren, als vor Lampedusa über 200 Flüchtlinge ertrunken sind, sagte der damalige deutsche Innenminister Hans-Peter Friedrich lapidar: "Lampedusa liegt in Italien". Einer meiner Kollegen kommentierte kürz-

lich treffend: "Geografie eins, Politik ungenügend". Denn es war damals schon klar, dass wir eine Verantwortung auch für diese Situation haben. Jetzt besteht natürlich das Problem, dass die anderen Mitgliedstaaten so argumentieren, wie Deutschland viele Jahre argumentiert hat: "Das ist nicht unser Problem". Wir müssen dieses Denken überwinden, aber auch in Deutschland Verständnis dafür wecken, dass die europäische Lösung nicht von heute auf morgen funktioniert.

Keine hohle Phrase

Das wichtigste ist aus meiner Sicht die Bekämpfung der Fluchtursachen. Jeder mit ein wenig Herz möchte nicht, dass die Flüchtlinge im Mittelmeer ertrinken oder auf der Balkanroute im Winter erfrieren. Aber jeder mit ein wenig Verstand weiß, dass wir nicht alle Menschen, die zurzeit weltweit auf der Flucht sind, in Deutschland oder der EU aufnehmen können. Fluchtursachenbekämpfung darf daher keine hohle Phrase bleiben. Es gibt viel zu tun und es wird eine sehr langwierige Aufgabe. Ich plädiere deshalb für eine permanente Struktur bei der Deutschen Bundesregierung und bei der Europäischen Kommission. Ein Beauftragter für Fluchtursachenbekämpfung mit weitreichenden Vollmachten sollte sowohl im Kanzleramt als auch beim Kommissionspräsidenten installiert werden, damit auch in einigen Jahren, wenn die akute Krise vielleicht vorbei ist, darauf geachtet wird, dass Fehler sich nicht wiederholen. Es ist ein Skandal, dass die Menschen in den Flüchtlingslagern an der Grenze zu Syrien mit 800 Kalorien pro Tag auskommen müssen, weil die internationale Staatengemeinschaft inklusive einiger EU-Mitgliedstaaten nicht in der Lage war, ausreichend Unterstützung zu organisieren.

| [Dr. Peter Liese](#) |

Mitglied des Europäischen Parlaments

6 Flüchtlinge Ehrenamt

Herzlich Willkommen? Herzlich Willkommen!

Die Katholische Erwachsenenbildung und ihr Engagement für Ehrenamtliche in der Flüchtlingsfrage

Es gibt eine enorme – vor allem ehrenamtlich getragene – Solidaritätsbewegung für Flüchtlinge: Ehrenamtliche unterrichten Deutsch, sammeln Kleidung und organisieren Fahrdienste, Schülerinnen und Schüler verhindern Abschiebungen und Vereine organisieren Sport- und Freizeitaktivitäten¹. In den katholischen Erwachsenenbildungseinrichtungen wurden in den letzten Monaten mit großer Kraftanstrengung diverse Bildungsangebote entwickelt. Dabei entstanden vielfältige Formate, die der Integration sowie der Förderung einer besseren politischen Diskussionskultur in der Flüchtlingsfrage helfen können. Beispielhaft sollen hier drei Initiativen vorgestellt werden:

Ehrenamtliches Engagement als Sprachförderkräfte

Viele Ehrenamtliche möchte sich in der Sprachförderung für Flüchtlinge engagieren und grundlegendes Sprachwissen vermitteln. Diese Angebote sind eine dringend benötigte Ergänzung der von Bund und Ländern geförderten Maßnahmen, gerade im ländlichen Raum, aber auch für Einzelpersonen oder kleine Gruppen. Verschiedene katholische Erwachsenenbildungseinrichtungen haben dazu mit der KEB Deutschland ein Konzept für die Qualifizierung von ehrenamtlichen Sprachförderkräften entwickelt. Die Ziele dieser Weiterbildung berücksichtigen den fachlichen Qualifizierungsbedarf für einen Einstieg als ehrenamtlich Tätige in einem Sprach- oder Orientierungsangebot, berücksichtigen aber auch die Rahmenbedingungen ehrenamtlichen Engagements².

Im Mittelpunkt stehen die Vermittlung von Grundwissen sowie das Erarbeiten von Kompetenzen für die praktische Unterrichtstätigkeit. Zum anderen stehen die Persönlichkeiten der Lernenden, aber auch der Lehrenden, im Vor-

dergrund der Einstiegsfortbildung. Es gilt, für die Lebens- und Lernsituation der Lernenden zu sensibilisieren und die eigene Rolle als Lernbegleiter/innen zu reflektieren. Ziele sind demnach erwachsenengerechtes Lehren und Lernen mit den Schwerpunkten Empowerment (Ermächtigung), Teilnehmendenorientierung, Lebensweltorientierung, Stärkung der Sozialkompetenzen, Selbsterfahrung, Begegnung und Begleitung sowie interkulturelle Kompetenz.

Ehrenamtliche Flüchtlingsbegleiter/innen

An vielen Orten in der Republik werden Ehrenamtliche für die Begleitung von Flüchtlingen qualifiziert, so zum Beispiel im Bistum Mainz: Hier bietet das diözesane Bildungswerk bereits seit Sommer in Kooperation mit dem Caritasverband und dem Bistum ein Förderprogramm zur Qualifizierung von Ehrenamtlichen zu Flüchtlingsbegleiter/innen an³. Die Ausbildung thematisiert Fluchtursachen, Fluchtwege und Fluchtgeschichten, informiert über die damit verbundenen psychischen und rechtlichen Implikationen ebenso wie Fragen der Motivation, Aufgaben und Grenzen bzw. die rechtlichen Grundlagen ehrenamtlicher Engagements, nimmt Asyl- und Aufenthaltsrecht in den Blick, legt den Fokus aber auch auf europäische Rechtsvorgaben. Weiterer Schwerpunkt ist der Erwerb interkultureller Kompetenzen. Die Nachfrage nach diesen Qualifizierungen ist enorm – ein gutes Zeichen dafür, dass nicht nur viele Menschen ehrenamtlich Flüchtlinge begleiten wollen, sondern, dass sie sie gut begleiten wollen.

Ausbildung zur interkulturellen Mediator/in

Wo Menschen zusammenkommen, gibt es Konflikte, wo Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen einander begegnen, erhalten diese Konflikte eine interkulturelle Dimension. Ein sinnvolles und nachhaltiges Verfahren, diese Konflikte zu handhaben und zu lösen, ist die interkulturelle Mediation, die eine Einbeziehung der kulturellen Werte und Identitäten der Konfliktparteien vorsieht und als Ressource nutzt. Mediation ist ein Verfahren zur Lösung von Konflikten durch "allparteiliche

1 <http://www.proasyl.de/index.php?id=1967> Datum des Zugriffs 26.10.2015

2 <http://ehrenamtlich.jimdo.com> Datum des Zugriffs 26.10.2015

3 http://www.bistummainz.de/bm/dcms/sites/themen/flucht/index.html?f_action=show&f_newsitem_id=48702 Datum des Zugriffs 26.10.2015

Flüchtlinge Ehrenamt

Dritte", das in vielen Kulturen eine lange Tradition hat, aber zunehmend als standardisiertes Verfahren auch in Deutschland an Bedeutung gewinnt. Theorie, Praxis und Methoden der Mediation, der Kommunikation und der interkulturellen Konfliktbearbeitung stehen im Mittelpunkt dieser Weiterbildung. Vermittelt werden theoretische Grundlagen und Fähigkeiten der Konfliktdiagnose sowie das Einüben und Beherrschen unterschiedlicher Methoden und Techniken in der Konfliktvermittlung aus einer interkulturell kompetenten Haltung heraus. Bereits seit 2007 bieten die Katholische Erwachsenenbildung Rheinland-Pfalz, die Landesarbeitsgemeinschaft der Caritasverbände Rheinland-Pfalz und die Katholische Erwachsenenbildung Deutschland (seit 2015) eine Ausbildung zu interkulturellen Mediatoren/innen auf der Basis der Standards des Bundesverbandes Mediation an⁴. Viele der Absolvent/innen sind ehren- oder hauptamtlich in der Flüchtlingsarbeit engagiert. Ein nächster Ausbildungsstart ist für Februar 2016 vorgesehen.

Interkulturelle Öffnung ist zukunftsentscheidend

Die Weiterbildungsmaßnahmen sind ein zwar unverzichtbarer, aber dennoch nur erster Schritt hin zu einer Willkommenskultur. Letztendlich bedarf es struktureller und strategischer Veränderungen in Hinblick auf den wertschätzenden Umgang mit kultureller Vielfalt. Dabei geht es in letzter Konsequenz um interkulturelle bzw. transkulturelle Öffnungsprozesse, die Barrierefreiheit und Zugangsgerechtigkeit unabhängig vom kulturellen Ursprung ermöglichen (Konzept der Interkulturellen Öffnung). Als Querschnittsthema berührt dies gleichermaßen die individuelle, organisationale und strukturelle Ebene. Die Gestaltung interkultureller Öffnungsprozesse kennzeichnet vor allem eine strategische Dimension: Interkulturelle Orientierung und Öffnung stellen die Beteiligung und Selbstbefähigung in den Mittelpunkt.⁵

Katholische Erwachsenenbildungseinrichtungen können hier einen wertvollen Beitrag z. B. durch die Qualifizierung und Begleitung von Ehrenamtlichen leisten. Sie

können auch Begegnungsräume eröffnen und Beziehungen stiften helfen und auch für den Prozess der Interkulturellen Öffnung vorbereiten. Allerdings kommen sie, wie auch andere Bildungsträger, zunehmend an Kapazitätsgrenzen. Sie können die kontinuierlich steigende Nachfrage nach Bildungs- und Integrationsangeboten kaum noch bewältigen und benötigen dringend zusätzliche Förderung von Bund und Ländern zum Ausbau von Angeboten und Strukturen. So müssen insbesondere die Sprachkurse in den Aufnahmeeinrichtungen, die Öffnung der Integrationskurse sowie die berufsbezogenen Weiterbildungen dringend ausgebaut, besser gefördert und von Seiten der bewilligenden Behörden weniger bürokratisch gehandhabt werden. Die von der Bundesregierung geplante Öffnung der Integrationskurse für Flüchtlinge begrüßt die KEB ausdrücklich.

Um allerdings ausreichende Kursplätze einrichten zu können, bedarf es der schnellen und grundlegenden Reform des Integrationskurssystems. Dazu gehört insbesondere die Beseitigung des hohen Lehrkräftemangels. Die Bundesregierung muss die Zulassungsbedingungen für die Qualifizierenden senken und die Attraktivität dieses Berufsfeldes erhöhen, indem sie die Qualifizierung sowie eine angemessene Unterrichtspauschale finanziell sicherstellt. Zudem ist es notwendig, wieder Kinderbetreuungsmittel zur Verfügung zu stellen. Die Betreuungsmöglichkeiten in den Kommunen reichen vielerorts bei weitem nicht aus, um allen Frauen die Teilnahme an den Kursen zu ermöglichen. Die in Deutschland angekommenen und noch ankommenden Flüchtlinge brauchen für eine erfolgreiche Integration und Partizipation zeit- und ortsnahe Sprach-, Orientierungs- und Bildungsangebote. Integrationsangebote dürfen nicht erst beginnen, wenn der Aufenthalt gesichert ist und auch nicht nur für die Menschen zur Verfügung stehen, die eine sichere Bleibeperspektive haben. Eine solche Selektion ist perfide und ein Verstoß gegen das Menschenrecht auf Bildung.

| Elisabeth Vanderheiden |

Vorsitzende der Katholischen Erwachsenenbildung Deutschland (KEB)

4 mediation-interkulturell.jimdo.com Datum des Zugriffs 26.10.2015

5 Elisabeth Vanderheiden, Claude-Helène Mayer (Hrsg.): Handbuch Interkulturelle Öffnung. Grundlagen, Best Practice, Tools. Vandenhoeck & Ruprecht (Göttingen) 2014.

8 Familiensynode Papst Franziskus

Reformation im Geist der Synodalität

Ein vorläufiges Resümee des synodalen Prozesses zum Ende der Familiensynode

Vom 4. bis 25. Oktober 2015 trat die XIV. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode unter dem Thema "Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute" zusammen. Der Religionspädagoge Holger Dörnemann hat die Bischofssynoden auf www.familiensynode.blogspot.de kontinuierlich verfolgt und arbeitet im Folgenden deren Bedeutung heraus.

Medial standen von Anfang an mögliche Änderungen bezogen auf einige Gretchenfragen (wiederverheiratet Geschiedene, Homosexualität, voreheliche Beziehungen) im Vordergrund, deren ausschließliche Fokussierung den Blick auf die wichtigsten Entwicklungen aber beinahe verstellt. Ich komme am Schluss dieses Resümees darauf zurück und beginne zunächst mit einem Zitat aus der Abschlussansprache von Papst Franziskus vom 24. Oktober 2015:

"Und – obwohl die dogmatischen Fragen durch das Lehramt der Kirche klar definiert schienen – sahen wir, dass das, was dem einen Bischof von einem Kontinent normal war, den anderen befremdete und fast wie ein Skandal vorkam [...]; was in einer Gesellschaft als ein Verstoß gegen das Gesetz gilt, kann ein unantastbares Gebot in einer anderen sein; was für manche Teil der Gewissensfreiheit ist, gilt anderen nur als Verwirrung. In der Tat sind Kulturen sehr unterschiedlich und jedes generelle Prinzip bedarf der Inkulturation, um beachtet und angewendet werden zu können."

Zwischen Zentralisierung und Dezentralisierung

Kardinal Marx hatte bereits gegen Ende der außerordentlichen Bischofssynode des Vorjahres am 19. Oktober 2014 die Frage gestellt, wie man "angesichts der Vielfalt von Kulturen bei einem Thema wie Ehe, Familie und Sexualität eine gemeinsame Sprache finden" könne. "Von den soziokulturellen Unterschieden her ist das fast unmöglich." Und dennoch war gerade diese 'Unmöglichkeit' die

Aufgabe der diesjährigen Synode: dafür Sorge zu tragen, dass die "Unterschiedlichkeit der Kulturen, der einzelnen Situationen in den Länder Berücksichtigung findet" und zugleich, dass wir "in den zentralen Fragen – was die Sakramente, was das Verständnis der Ehe angeht –, [...] als katholische Kirche zusammenbleiben", wie es Kardinal Marx zu Beginn der diesjährigen Bischofssynode am 5. Oktober 2015 wiederholte. Und genau dieser Zusammenhang stand noch bei der Abschlusspressekonferenz der Bischofssynode am 24. Oktober 2015 im Mittelpunkt, als die "Diversität und Einheit in der Synodalität" als Kennzeichen der katholischen Kirche mit weltweit 1,3 Milliarde Gläubigen bezeichnet wurde. Deutlich wurde betont, dass sich die Kirche auf dem synodalen Weg an dem Gleichgewicht, an der Balance zwischen Zentralisierung und Dezentralisierung messen müsse, wenn sie die Herausforderung der heutigen Zeit annehmen wolle. Diese formale Feststellung ist tatsächlich aus meiner Sicht das Hauptergebnis des zweijährigen synodalen Prozesses. Und es markiert noch nicht einmal ein Ergebnis im eigentlichen Sinn, sondern einen Zwischenstand, wie Papst Franziskus in seiner als historisch bezeichneten Rede am Ende der zweiten Synodenwoche am 16. Oktober 2015 andeutete:

"Wir sind auf halbem Weg, auf einem Teil des Weges. Wie ich bereits gesagt habe, ist es in einer synodalen Kirche 'nicht angebracht, dass der Papst die örtlichen Bischöfe in der Bewertung aller Problemkreise ersetzt, die in ihren Gebieten auftauchen. In diesem Sinn spüre ich die Notwendigkeit, in einer heilsamen 'Dezentralisierung' voranzuschreiten' (Evangelii gaudium 16)."

Pastorale Leitlinien

Das Dienstatm des Papstes sieht Papst Franziskus in der heutigen Zeit in besonderer Weise herausgefordert, ja zu einer Umgestaltung genötigt, in der Kollegialität und Synodalität Wesensvollzüge einer sich erneuernden Kirche darstellen. In dem Willen, in Richtung einer "heilsamen Dezentralisierung" voranzuschreiten, spricht Papst Franziskus zugleich auch von einer "Bekehrung" des Papstamtes (vgl. Evangelii gaudium 32). Er bezieht sich dabei auf Papst Johannes Paul II., der schon 1995 in seiner Ökumene-Enzyklika dieses Neuverständnis andeutet, dass es notwendig sei "eine Form der Primatsausübung zu finden, die zwar keineswegs auf das Wesentliche ih-

Familiensynode

Papst Franziskus

rer Sendung verzichtet, sich aber einer neuen Situation öffnet" (Ut unum sint 95). Wenn Papst Franziskus im direkten Anschluss bereits seinen "Blick auch auf die ganze Menschheit" richtet, ist das die weitere Perspektive (die etwa auch schon in seinem Plädoyer in der Enzyklika 'Laudato si' für die Schöpfungsverantwortung und -sorge im 'gemeinsamen Haus' deutlich geworden ist), die sich zunächst an den Herausforderungen innerhalb der katholischen Kirche zu bewähren hat: in dem Abwägen gemeinsamer pastoraler Leitlinien angesichts der in den Teilkirchen und Kulturen dieser Welt sehr unterschiedlichen Herausforderungen im Bereich von Ehe und Familie. Das Abschlussdokument der diesjährigen Synode vor Augen, das die Synodalen dem Papst als Beratungsergebnis übergeben haben, wird es das Amt des Papstes sein, seinem auf dem II. Vatikanischen Konzil konkretisierten und von ihm selbst noch einmal in derselben Jubiläumsansprache zitierten Selbstverständnis zu genügen, nämlich "das immerwährende, sichtbare Prinzip und Fundament für die Einheit der Vielheit von Bischöfen und Gläubigen" (Lumen gentium 23, vgl. 1. Vatikanisches Konzil, Pastor Aeternus) zu repräsentieren.

Pastorale Neuausrichtung

Seine Antwort muss deshalb aus zwei Teilen bestehen: Einerseits wird er sich zu dem Beratungsergebnis des vorausgegangenen, zweijährigen synodalen Prozesses in einem nachsynodalen Schreiben verhalten und dabei sowohl pastorale Leitlinien ausziehen, die hinsichtlich des Synodenthemas "Berufung und Mission der Familie in der Kirche in der modernen Welt" die Einheit in der Weltkirche beschreiben, als auch die notwendige 'Symphonie der Verschiedenheit', die die Inkulturation der Thematik weltweit erfordert, unterstreichen. Noch davor wird er aber die Voraussetzungen für die Übernahme von Lehrverantwortung auf der Ebene der Teil- und Ortskirche schaffen müssen, indem er die synodale Verfasstheit der katholischen Kirche als gestufte Teilhabe an der Ausübung des kirchlichen Lehramtes erklärt, in Kraft setzt und mit ebendiesem Auftrag versieht. Für Papst Franziskus ist diese 'Reformation im Geist der Synodalität' – wie ich das Ergebnis dieser Synode im Titel meines gerade veröffentlichten Synodentagebuchs kurzfasse – direkt verbunden mit der Botschaft der menschengewordenen Liebe Gottes,

die über das formale Ergebnis der Synodalität hinaus ein inhaltliches Ergebnis der Neuausrichtung der kirchlichen Lehre darstellt:

"Jesus übt im Wesentlichen ein Priestertum der Barmherzigkeit und des Mitleids aus. [...] Seine Würde besteht [...] darin, die Menschen zu lieben, ihre Schwäche anzunehmen und zu teilen, ihnen die heilende Gnade zu schenken und ihren mühevollen Weg mit unendlicher Zärtlichkeit zu begleiten."

Mithilfe der theologischen Deklinierung des Verhältnisses von "Einheit und Verschiedenheit in der Synodalität" anhand der kulturspezifischen Familienthemen ist Papst Franziskus die pastorale Neuausrichtung im Zuge des zweijährigen synodalen Prozesses gelungen: der liebevolle Blick auf den einzelnen Menschen im Rahmen eines schöpfungstheologischen Gesamtentwurfes eines "großen Strom[es] der barmherzigen Liebe" (Misericordiae vultus 25). In diesem "Fluss der barmherzigen Liebe", der aus der Erfahrung gespeist ist, selbst zuerst von Gott geliebt zu sein, erscheinen bereits im Abschlussdokument der Synode die zu Beginn angesprochenen 'heißen Eisen' in einem anderen Licht. Auch wenn Aussagen zu gelebter Homosexualität fehlen, finden sich statt verurteilender Einschätzungen in Hinblick auf vor- und nichteheliche Familienformen nunmehr einfühlsame und wertschätzende Worte bis dahin, dass selbst die Möglichkeit der Wiederherstellung der vollen Sakramentsgemeinschaft für wiederverheiratet Geschiedene im Wortlaut angesprochen wird. Im Jubiläumsjahr der Barmherzigkeit wird Papst Franziskus diese Gedanken der jeden Menschen einbeziehenden, barmherzigen Liebe Gottes weiter entfalten und zugleich mehr als bisher zu einem synodalen Auftrag der Ortskirchen erklären.

| PD Dr. habil. Holger Dörnemann

| Leiter des Referats "Ehe, Familie und Glaubensvermittlung" im Erzbischöflichen Generalvikariat Köln

UN-Klimakonferenz Pilgerweg

Pilgern mit politischer Botschaft im Gepäck

Hoffnung auf eine gerechte Welt

Bereits zur UN-Klimakonferenz 2009 in Kopenhagen war mit einem Vertragsabschluss in der Nachfolge des bereits ausgelaufenen Kyoto-Protokolls gerechnet worden. Ohne Erfolg. Seit Monaten nun wurde der Blick gerichtet auf die 21. UN-Klimakonferenz im Dezember 2015 in Paris. Und es wurde klar: Die Kirchen und kirchlichen Organisationen wollen und müssen sich engagiert an der klimapolitischen Diskussion beteiligen. Die Bewahrung der Schöpfung ist ein grundlegender Auftrag christlichen Handelns, und viele Christinnen und Christen wollten gemeinsam ein Zeichen setzen für ein ambitioniertes und gerechtes Klimaabkommen. Herausgekommen ist die Aktion "Geht doch! Ökumenischer Pilgerweg für Klimagerechtigkeit", in dem das ZdK im großen ökumenischen Bündnis beteiligt war und mit der Vizepräsidentin Karin Kortmann ein Mitglied der Schirmherrschaft stellte. Vom 13. September bis zum 28. November 2015 machten sich Pilgerbegeisterte und Klimaengagierte in Flensburg auf den Weg, um knapp drei Monate später zum Beginn der UN-Klimakonferenz in Paris anzukommen.

Wir können hier noch nicht auf die Ergebnisse der Klimaverhandlungen schauen, denn die Konferenz ist bei Redaktionsschluss noch in vollem Gange. Gleichwohl möchte ich einen Rückblick wagen auf dieses bewegende Projekt. Dafür greife ich auf, was Erzbischof Dr. Ludwig Schick in seiner Aussendungsrede im Rahmen des Bergfestes Ende Oktober in Wuppertal benannt hat. Pilgern kann ganz unterschiedliche Beweggründe haben, doch gibt es fünf Merkmale, die alle Pilger verbinden. Anhand dieser "Peregrinatio-Gedanken" wird deutlich, wie kraftvoll und kraftschöpfend Pilgern sein kann, wenn es eine politische Botschaft im Gepäck hat.

Aufbrechen

Wer sich heute als Pilgerin oder Pilger auf den Weg macht, wer "aufbricht", hat ganz unterschiedliche Beweggründe und verlässt seine gewohnte Umgebung. Es braucht einen

inneren Schwung und eine besondere Motivation.

Zum Ökumenischen Pilgerweg für Klimagerechtigkeit waren neun Personen in Flensburg aufgebrochen, um – wenn die Gesundheit mitmacht – bis nach Paris zu pilgern. Ihnen angeschlossen haben sich auf den einzelnen Etappen der fast 1.500 km rund 5.000 Menschen. Jeden Tag ein bisschen weiter pilgerten sie durch Hamburg, Bremen, Münster, Dortmund, Wuppertal, Bonn, Trier, Metz, Montmirail. "Aufbrechen" ist auch beim Klimaschutz erforderlich. Wir haben in den Wochen des Pilgerwegs erlebt, dass ganz viele Ideen und Kräfte freigesetzt werden, wenn wir aufbrechen, uns auf den Weg machen und Bekanntes und Gewohntes hinter uns lassen. Dann tun sich neue Wege auf. Wege, die den aktuellen Lebensstil verändern, um ihn gemeinwohlverträglicher zu machen.

Unterwegs sein

Neue Wege müssen beschritten werden. So ist das "Unterwegssein" das zweite Merkmal des Pilgerns. Wer pilgert, bleibt in Bewegung, bleibt wach und kann aufmerksam wahrnehmen. Die Ressourcen Gottes kommen zum Vorschein und können Kraft für unser Handeln geben. Die Wahrnehmung wurde auf dem Ökumenischen Pilgerweg immer wieder an sogenannten Kraftorten und Schmerzpunkten auf besondere Chancen und Herausforderungen der Klimagerechtigkeit gerichtet. Wir haben auf dem Pilgerweg erlebt, wie viele Menschen bereits sehr engagiert sind, um dem Klimawandel mit ihren je eigenen Möglichkeiten beruflich und privat entgegenzuwirken. Es zeigte sich, dass erfolgreiche Projekte häufig regional verortet sind. Das heißt, wir brauchen unterwegs viele Nachahmer auf kleiner Ebene und gleichzeitig die Bereitschaft gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen für eine klimafreundliche Lebensweise zu setzen.

In der Fremde leben

Wer pilgernd unterwegs ist, lebt in der Fremde. Jeden Tag aufs Neue geht man los ins Ungewisse, erlebt Neues und lebt im Provisorium. Das haben die Dauerpilgerinnen und -pilger immer wieder erlebt. Den ganzen Tag waren sie unterwegs, sind fremden Menschen begegnet, haben fremde Orte durchschritten und sind am Abend von Fremden willkommen geheißen worden. Jeden Tag aufs Neue. In der

UN-Klimakonferenz

Pilgerweg

Fremde entwickeln wir eine neue Sicht auf die Dinge, die für andere zum Alltag gehören. So wurden auch die Gastgeberinnen und Gastgeber mit hineingenommen in die Pilgerschaft. Das war die große Besonderheit des Pilgerwegs. An den meisten Orten ist es gelungen, die Dauerpilger in Privatquartieren unterzubringen. So konnte die Botschaft weiter verbreitet werden. Menschen wurden aufmerksam gemacht und haben sich ihrerseits selber auf eine innere "Pilgerreise" begeben.

In Gemeinschaft leben

Im Leben benötigen wir die Bestärkung durch eine Gemeinschaft, den Zuspruch, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Diesen Zuspruch hat ganz besonders Papst Franziskus den Pilgerinnen und Pilgern mit auf den Weg gegeben, als kurz vor dem Start des Ökumenischen Pilgerwegs die Enzyklika "Laudato si" veröffentlicht wurde. So wurde der Pilgerweg zu einem Projekt, dass die "Sorge um das gemeinsame Haus" ganz konkret werden ließ. Es ist sehr eindrucksvoll, in Gemeinschaft mit ganz unterschiedlichen Menschen für ein und dasselbe Ziel unterwegs zu sein. Die Gruppe war immer gemischt-konfessionell und auch Nicht-Christen waren mit auf dem Weg. Es wurde klar, dass uns alle die Sorge über den immer stärker spürbar werdenden Klimawandel eint. Hierin sehen wir eine fundamentale ethische Herausforderung der heute lebenden Generationen. Denn unser Wirtschaftsmodell und unser Lebensstil im globalen Norden haben erheblich dazu beigetragen, dass Treibhausgase die Atmosphäre immer weiter belasten. Wir sind überzeugt, dass nur mit der gemeinsamen Anstrengung aller Menschen, die globale Erwärmung begrenzt, eine gerechte Welt gestaltet und so die Schöpfung bewahrt werden kann. Der Ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit stellte nicht nur Forderungen. Es ging auch darum, den politisch Verantwortlichen Mut zu machen, ihnen zu zeigen 'Wir stehen hinter Ihnen, wenn Sie bereit sind für unsere Lebensgrundlage einzustehen'. Es muss deutlich werden, dass wir nur gemeinsam den Klimawandel eindämmen können.

Ein Ziel haben

In der Tradition hat das Pilgern als fünftes Merkmal ein konkret religiöses Ziel: einen Wallfahrtsort, eine Gnadenkapelle, einen Ort, an dem Anbetung möglich ist. Dies ist bei einem

Pilgerweg aus Anlass einer UN-Klimakonferenz nicht gegeben. Gleichwohl wurde deutlich, dass das Ziel "Klimagerechtigkeit" ein zutiefst religiöses, wenn auch nicht konkret fassbares Ziel ist.

Auf dem Weg nach Paris wurden immer wieder Zwischenstationen gemacht an Kirchen, Klöstern oder Wegekreuzen. Der Auftrag Gottes zur Bewahrung der Schöpfung wurde an diesen Orten ins Gebet gebracht und mit der Frage nach den Konsequenzen für unser Leben verbunden. Es hat sich gezeigt, dass der Ökumenische Pilgerweg unter dem Oberziel "Klimagerechtigkeit" viele weitere Ziele verfolgt hat. Natürlich war die Forderung an die politisch Verantwortlichen nach der Verabschiedung eines ambitionierten und gerechten Klimaabkommens das öffentlich wichtigste Ziel. Auch in der vielschichtigen Medienresonanz wurde das immer wieder deutlich. Darüber hinaus sollten Menschen zusammen finden, Ermutigung erfahren in ihrem Einsatz für die Schöpfung und ihr Anliegen weitertragen, zum Beispiel an die Menschen, die ganz konkret am Wegesrand des Pilgerweges standen.

Schneeballeffekt

Als große ökumenische Gemeinschaft sind wir als Pilgerinnen und Pilger aufgebrochen aus unserem Alltag. In unserem Engagement für Klimagerechtigkeit sind wir immer wieder in der Fremde, doch suchen wir Gemeinschaft, suchen wir Mitstreiter für unser Ziel. Mit hunderten ehrenamtlichen Helfern und Unterstützerinnen wurde der Ökumenische Pilgerweg zu einem Projekt mit "Schneeballeffekt". Auch oder gerade nach der UN-Klimakonferenz in Paris sind alle Klimaengagierten und Pilgerbegeisterten in ihrem Engagement für die Bewahrung der Schöpfung weiterhin gefragt. Wir sind Pilger auf dem Weg durch unsere Zeit. Uns schmerzt die Ungerechtigkeit; der Klimawandel macht uns Sorgen. Und so bleibt unsere Hoffnung auf eine gerechte Welt in unserem Gepäck, wenn wir weiterpilgern in unsere Zukunft.

Martina Köß

Referentin im Generalsekretariat des ZdK und Mitglied im Trägerkreis der Aktion "Geht doch! Ökumenischer Pilgerweg für Klimagerechtigkeit"



Der klimaneutrale Versand
mit der Deutschen Post



ZdK

Zentralkomitee
der deutschen Katholiken

ZdK | Zentralkomitee der deutschen Katholiken
Postfach 24 01 41, D 53154 Bonn

"Sehschule" Weihnachten

Die persönliche Vorbereitung für den 100. Katholikentag beginnt mit dem Blick in die Krippe. Nicht nur Kinder mit bestimmten Sehstörungen sind auf die Trainingsangebote sogenannter "Sehschulen" angewiesen. Gleiches lässt sich auch für die Augen des Glaubens sagen. Es bedarf einiger Übung, um der Aufforderung des Leitwortes für den Katholikentag in Leipzig "Seht, da ist der Mensch" gerecht werden zu können. Hierfür braucht es einen geübten, kritischen Blick auf das eigene Sehen. Daher schlage ich als Hauptfach für die weihnachtliche Sehschule "Genaues Hinschauen" vor.

Es geht um das schwierige Unterfangen der selbstkritischen Auseinandersetzung mit den eigenen Wahrnehmungs- und Deutungsmustern. Mit aller Demut muss ich immer wieder anerkennen, dass sie ursächlich mit meiner Beschränktheit und Fehlbarkeit in Zusammenhang stehen. Erst dann kann ich, wie die Hirten, das Kind in der Krippe finden. Folgte ich nur meinen Sehgewohnheiten, würde es mir wahrscheinlich wie Touristen ergehen, die so sehr auf die Bilder ihres digitalen Guides hinabgebeugt sind, dass sie die Sehenswürdigkeit selbst im wahrsten Sinn des Wortes übersehen.

Zum ständigen Lehrplan der weihnachtlichen Sehschule gehört die kritische Auseinandersetzung mit Allgemeinplätzen, Verallgemeinerungen und Gruppenzuweisungen. Für Christen, gerade für die aus ihrem Glauben ehren- oder hauptamtlich Engagierten, stellt der kategorisierende Blick auf den Menschen eine besondere Versuchung dar. Weihnachten ist der Anlass, um prüfend in Schubladen hineinzuschauen, die mit Beschriftungen wie "kirchlich/gesellschaftlich Marginalisierte", "Flüchtling", "bedürftig" oder "auf Verständnis angewiesen" versehen sind. In diesen Ablagen der persönlichen Hilfsbereitschaft werde ich Menschen mit der Einmaligkeit ihrer Biographie, ihren Bedürfnissen und Begabungen entdecken. Das heißt: Erst die

selbstkritische Distanz ermöglicht mir eine umso herzlichere Zuwendung. Der Kirchenlehrer Clemens von Alexandrien setzt dieses erkennende Sehen des "Bruders" (selbstverständlich auch der Schwester!) und das Sehen Gottes in eins (Stromateis I). Er ist davon überzeugt: "Wo einer dem anderen zuhört, da ist Gott! Wo eine mit der anderen teilt, kommt Gott! ins Spiel! Wo die einen für die anderen beten, zeigt sich Gott! Und: Wo Menschen einander vorbehaltlos anblicken: Gott!"

An Weihnachten geht es in besonders drängender Form um die Frage: "Wer oder was ist der Mensch? Welchem Schicksal ist er ausgesetzt oder wozu berufen? Und wie sollte man sich einen Gott – wenn es ihn denn gibt – vorstellen?" (Bischof Gerhard Feige). Ich möchte diese Frage umdrehen: Wie stellt Gott sich den Menschen vor, wie schaut er ihn an? Sein Blick auf uns gibt den Übungen in der weihnachtlichen Sehschule erst ihren Sinn. Gott schaut uns mit den Augen Jesu an, also mit unseren Augen, und dennoch ist und bleibt es sein Blick, sozusagen "Theoptik". Unter diesem Titel beschreibt der österreichische Autor Thomas Schlager-Weidinger im folgenden, auszugsweise zitierten Gedicht (in: sperrige Nächte, gedichte zu advent und weihnachten, Würzburg 2012), was dieser Blick bewirken könnte:

"absehen
vom wegsehen

hinsehen
statt runtersehen

ansehen
durch ansehen:

würde
würde
so sichtbar

und alles andere
käme von selbst."

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen von Herzen erfolgreiche und folgenreiche Sehübungen!

| Lic.theol. Stefan-B. Eirich |
Geistlicher Rektor im ZdK

Pressestelle Hochkreuzallee 246, 53175 Bonn
Postfach 24 01 41, 53154 Bonn

Tel. +49. (0) 228. 38 297 - 0. Fax +49. (0) 228. 38 297 - 48
Mail presse@zdk.de Web www.zdk.de

Herausgeber
Dr. Stefan Vesper Generalsekretär

Redaktion
Theodor Bolzenius Pressesprecher

Nachdruck frei / Belegexemplar erbeten

Alle Ausgaben der "Salzkörner" finden Sie auch auf unserer Internetseite:
www.zdk.de/veroeffentlichungen/salzkoerner